

Eysoldt-Foyer: Vortrag des Historikers Jens Rieß zur Baugeschichte des Bensheimer Kulturzentrums / Für den Siegerentwurf fehlten die Mittel

Parktheater – Anspruch und Wirklichkeit



Die wechselvolle Geschichte des Parktheaters beleuchtet eine aktuelle Ausstellung. Der Bensheimer Kulturtempel feiert in diesem Jahr seinen 45. Geburtstag.

© *Funck*

Bensheim. "Das war Kunst, die man so heute nicht mehr bekommt." Dieses Fazit zog Jens Rieß aus der Baugeschichte des Parktheaters. Der Eigenbetrieb Stadtkultur und der Museumsverein Bensheim hatten den Autor der aktuell im Parktheater zu sehenden Ausstellung "45 Jahre Parktheater" zu einem Vortrag im Gertrud-Eysoldt-Foyer eingeladen.

Gebannt folgten die Zuhörer den Ausführungen des jungen Historikers, in denen vor allem zwei Aspekte deutlich wurden: Einerseits war das 1968 eingeweihte Parktheater ein liebevoll und mit hohem kunsthandwerklichem Anspruch gestaltetes Bauwerk, andererseits blieb es als Teil eines nicht weiter verfolgten städtebaulichen Ansatzes ein Fragment.

Bauwerk blieb ein Fragment

Drei Jahre Bauzeit

Baubeginn für das Parktheater war im November 1965.

Während des Baus kam es immer wieder zu Verzögerungen aufgrund von unzureichender Vorbereitung.

So drohte etwa der Turm des Dalberger Hofes 1966 umzusinken und musste saniert werden. Es stellte sich heraus, dass die alten Mauern des Parktheaters schlechter waren als geglaubt.

Am 30. August 1968 konnte das Parktheater dann jedoch feierlich eröffnet werden.

Der hessische Innenminister Heinrich Schneider hob die Gesamtkonzeption heraus, die eine Sonderstellung unter allen hessischen Bürgerhäusern einnehme, und lobte die künstlerische Ausgestaltung des Parktheaters. eba

Erste Anläufe für ein Kulturzentrum in Bensheim gab es bereits 1962. Im Hinblick auf die Finanzierung wurde damals sogar der beabsichtigte Bau eines Hallenbads zurückgestellt. Gedacht war zunächst an einen großen Komplex, ein "Bürgerhaus mit Nibelungenhalle", wie es damals hieß. Dieses sollte an der Stelle des heutigen Neumarkt-Centers entstehen und nicht nur Raum für Konzerte der damaligen Goethe-Gesellschaft (heute "Kunstfreunde Bensheim") bieten, sondern auch für Turnen und Hallenhandball geeignet sein.

Es sollte einen Musikraum geben, einen Raum für das Rote Kreuz und einen für den Boxsport, einen kleinen Saal mit 350 Sitzplätzen für die Stadtverordnetenversammlung sowie eine Bühne für Theater- und Turnvorführungen. Außerdem sollte eine Bücherei mit Leseraum, eine Mütterberatung und möglichst auch noch zwei Kegelbahnen im Untergeschoss integriert werden.

Der aus einem Architekten-Entwurf hervorgegangene Siegerentwurf wurde nicht umgesetzt, weil die Mittel fehlten. Stattdessen bot sich die Gelegenheit, das "Parktheater" - den großen Saal des Hotels "Deutsches Haus" an der Nibelungenstraße - zu kaufen und durch Umbau zu vergrößern. Geld dafür sollte aus dem "Hessenplan" kommen, mit dem landesweit unter anderem der Bau von Kultureinrichtungen gefördert wurde.

Die Landesregierung knüpfte an die Bewilligung der Mittel aber die Bedingung, dass in Bensheim nicht die städtischen Umbau-Planungen umgesetzt würden, sondern dass die Architekten des Kasseler Staatstheaters, Ernst Brundig und Dieter Unger, mit dem Bau beauftragt würden. Beauftragt werden sollte auch der Innenarchitekt Blasius Spreng aus München, der etwa zeitgleich den Pfalzbau in Ludwigshafen gestaltete.

Die Entwürfe sahen ein Kulturzentrum vor, bei dem die alte Bausubstanz des Dalberger Hofes eine - auch gastronomische - Scharnierfunktion zwischen dem umgebauten Parktheater und einem an der Stelle des heutigen Bürgerhauses befindlichen "Bürgersaals" darstellte. Dieser war als kubisches Pendant zum Parktheater geplant. Zwischen den Gebäuden sollte es einen "Serenadenhof" für Freiluftkonzerte geben.

Das Parktheater selbst sollte in einem späteren Bauabschnitt ein Theaterfoyer entlang der Nibelungenstraße bekommen. Als weitere Erweiterungen waren vorgesehen: eine bessere Möglichkeit der Kulissenanlieferung, eine größere Bühne, mehr Platz für die Garderobe und eine Verbesserung der Fluchtwege. Es sollte sich dadurch auch "seitlich vor dem Konzerttheater eine städtebaulich sehr zu begrüßende platzmäßige Erweiterung" ergeben, wie die Architekten damals erläuterten.

Das von Blasius Spreng, Professor an der Akademie der Bildenden Künste München, entworfene Farbkonzept bezog sich mit Grün- und Brauntönen im Inneren auf die damals noch parkartigen Außenanlagen. Mit dem Braun, Grau und Weiß der Fassade wurde auf die Altbauten der Umgebung Bezug genommen.

Viel Sorgfalt, Handarbeit und kunsthandwerkliches Können flossen in die Ausstattung des Zuschauerraums - insbesondere in die detailreiche Wandgestaltung und die Lichtführung. Die

indirekte Grundbeleuchtung wurde durch eine Schmuckbeleuchtung aus mundgeblasenen Lampen ergänzt, deren Licht von den reliefartigen, in Handarbeit versilberten Wandpaneelen reflektiert wurde.

Der rote Grundton der Wände knüpft an historische Theaterräume an. In einem aufwendigen Verfahren wurden unterschiedliche rote Pigmente mit Wachs in mehreren Schichten aufgebracht und anschließend poliert. Die Holzausbauten waren ausschließlich aus edler Wenge gefertigt.

Bei der Sanierung des Parktheaters vor rund 14 Jahren gingen die genannten Ausstattungselemente bis auf die versilberten Platten offenbar sämtlich verloren. *eba*

© *Bergsträßer Anzeiger*, Freitag, 15.11.2013